



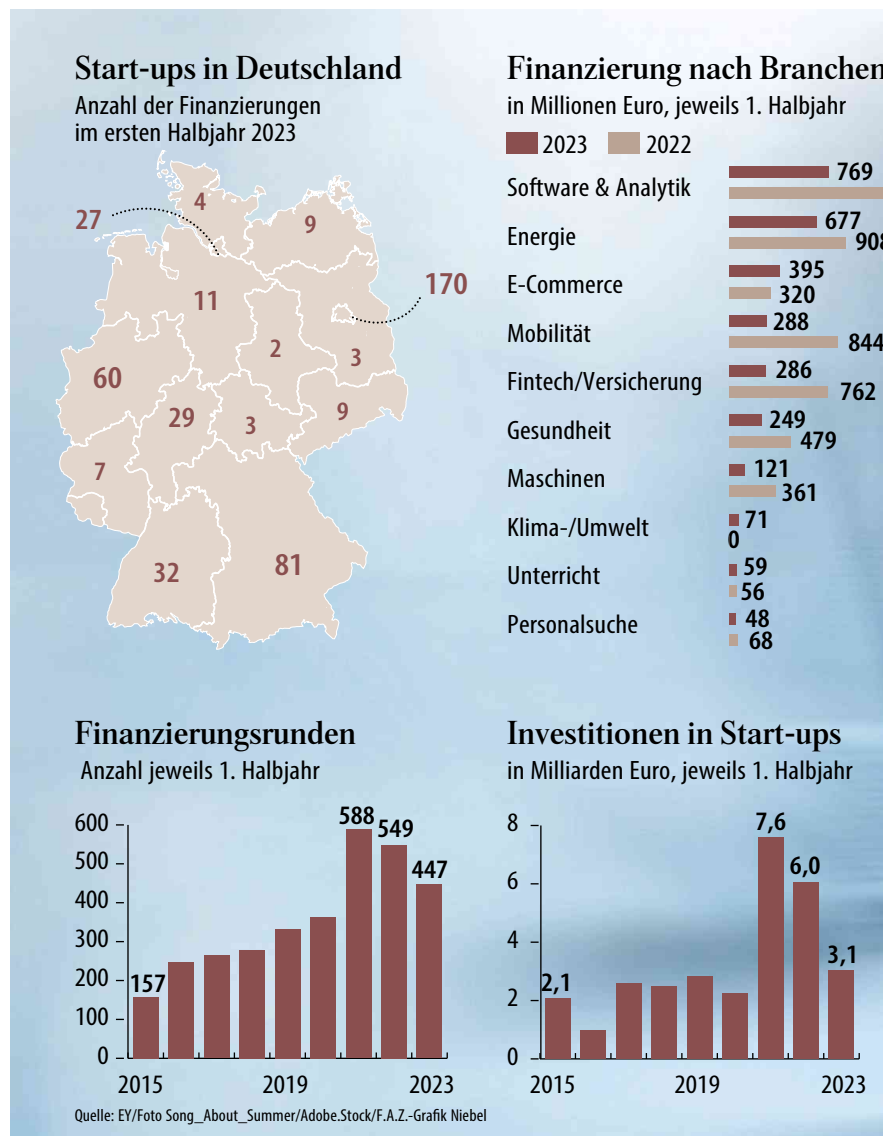
## Das neue Normal

Von Maximilian Sachse

Die wilden Zeiten sind vorbei. Die neusten Auswertungen zu den Finanzierungen von Start-ups zeigen: Das Rekordjahr 2021 war die Ausnahme, nicht die Regel. Wie schon 2022 ist im ersten Halbjahr 2023 abermals deutlich weniger Geld an junge Unternehmen geflossen. Selbst wenn der Markt wie von einigen Branchenbeobachtern vermutet im zweiten Halbjahr wieder anzieht, müssen sich Start-ups mittelfristig auf vorsichtigere Wagniskapitalgeber einstellen. Die Zahlen dürften zwar wieder steigen – aber auf einem gemäßigteren Niveau. Und das ist gut so. Denn 2021 pumpten Geldgeber Milliarden in Unternehmen und Branchen, die bis heute nicht bewiesen haben, dass sie profitabel wirtschaften können. Man denke nur an all die Schnelllieferdienste, die während der Pandemie Konjunktur hatten. Dass Gründer heute genauer darlegen müssen, wie sie gedenken, Geld zu verdienen, und wohin Investitionen genau fließen sollen, kann der Branche daher nicht schaden und macht sie im Gegenteil weniger krisenanfällig.

Wer wirklich innovative Ideen hat und ein funktionsfähiges Geschäftsmodell vorweisen kann, erhält zudem oftmals immer noch Geld – und zwar insbesondere in den Branchen, in denen es wirklich gebraucht wird. Besonders die zukunftsträchtigen Branchen Energie und Künstliche Intelligenz (KI) ziehen noch sehr viele Investorengelder an. Dennoch bleibt gerade im Vergleich zu den Vereinigten Staaten erheblicher Verbesserungsbedarf. Dort wird auch pro Kopf deutlich mehr investiert als hierzulande. Gerade deshalb schadet eine Fokussierung des vorhandenen europäischen Kapitals auf wichtige Technologien nicht. Wer an hochkomplexen Technologien wie generativer KI, Quantencomputern oder Kernfusion forscht, braucht viel Geld. Ob es dagegen den fünften Lieferservice braucht, ist fraglich.

Ein gutes Zeichen sind auch die wieder steigenden Neugründungszahlen. Trotz des schwierigen Umfelds trauen sich wieder mehr Menschen, ein Start-up zu gründen. Damit zeigt die Szene, dass sie anpassungsfähig ist. Das war nicht ausgemacht. Nach dem Ausbruch des Ukrainekriegs und der durch die hohe Inflation verursachten Zinswende stand die Frage im Raum, ob die deutschen Gründer auch mit Krisen umgehen können. Jahrelang waren sie erfolgsverwöhnt gewesen. Doch viele junge Unternehmen haben gezeigt, dass sie auch unangenehme Entscheidungen fällen können. Wer es vorher übertrieben hatte, wurde freilich aussortiert. Das System hat sich gesundeschrumpft. Viele frische Gründer wissen das und bauen ihr Geschäft von Anfang an nachhaltiger auf. Die Start-up-Szene hat ein „neues Normal“.



Als Julia Reichert sich entscheidet, alles auf eine Karte zu setzen, gerät die Welt gerade aus den Fugen. Im März 2022, wenige Wochen nach Ausbruch des Ukrainekriegs, gründet die Unternehmensberaterin ihr Gesundheits-Start-up Onuava. Sie will eine Plattform für Unternehmen entwickeln, um Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei Kinderwunschbehandlungen finanziell, mit Informationen und Beratung zu unterstützen. „In Amerika oder Großbritannien ist das völlig normal“, sagt Reichert. 47 Prozent der Unternehmen mit mehr als 5000 Mitarbeitern in den Vereinigten Staaten würden Kinderwunschbehandlungen in der Belegschaft unterstützen. Reichert hat selbst drei Kinder mithilfe einer solchen Behandlung bekommen – ihr Start-up ist ihr ein persönliches Anliegen. „Das schlechte wirtschaftliche Umfeld hat meine Entscheidung überhaupt nicht beeinflusst.“

Reichert ist damit eher die Ausnahme als die Regel. Rezessionsängste, Zinswende und das Bankenbeben in USA und Europa haben Investoren in Deutschland vorsichtiger werden lassen. Nach aktuellen Angaben des Beratungshauses EY betrug das Gesamtvolumen der Investitionen in Jungunternehmen in den ersten sechs Monaten dieses Jahres 3,1 Milliarden Euro. Thomas Prüver, Partner von EY, erklärt: „Deals im Gesamtvolumen von mehr als 3 Milliarden Euro – das scheint auf den ersten Blick ein solider Wert zu sein. Klar ist aber auch, dass die großen geopolitischen Risiken, der hohe Inflationsdruck, das hohe Zinsniveau und die schwache Konjunktorentwicklung zu einem schwierigen Finanzierungsumfeld im Start-up-Ökosystem hierzulande geführt haben.“ Jungunternehmen müssten ihre Geschäftsmodelle wetterfest machen. „Das ist der klare Fokus, den Investoren sehen wollen“ – nicht nur die in Deutschland.

Atomico, ein in London sitzender Risikokapitalgeber, hatte mit Blick schon im Frühjahr von einer „neuen Markt-Realität“ für die gesamte europäische Start-up-Branche gesprochen. Waren 2022 noch mehr als

# Ein Dämpfer für die Start-up-Szene

Krise, Krieg, Zinswende: Investitionen in junge Unternehmen gehen deutlich zurück. Doch ein wichtiger Zukunftsindikator deutet immerhin wieder nach oben.

Von Stephan Finsterbusch und Maximilian Sachse, Frankfurt

80 Milliarden Dollar in Europas Start-ups geflossen, so werden es in diesem Jahr nur rund 50 Milliarden Dollar sein. Das finanzielle Engagement wird nach der Schockwelle, die der Untergang der Silicon Valley Bank im Frühjahr lostrat, derzeit vor allem seitens amerikanischer Investoren gedrosselt; das Interesse an Technik made in Europe aber ist nach wie vor groß.

Konzerne wie Siemens, Bosch oder SAP haben die europäische Start-up-Branche fest im Blick. Die im Juni ausgetragene Pariser Start-up-Messe Vivattech verzeichnete Besucherrekorde. Die Regierungen in Berlin, Paris und Rom bringen bei jeder Gelegenheit ihre gut gefüllten Subventionstöpfe zur Förderung von Systemen der Künstlichen Intelligenz oder der Energiespeicherung ins Spiel.

Hansjörg Plaggemars von Altech Advanced Material sagt, das Interesse der Investoren und der Politik sei riesig. Es gebe keine Schwierigkeiten – weder mit der Finanzierung noch mit Genehmigungen. Kein Wunder: Altech setzt auf neue Produkte für den Energiesektor. Dafür greife es auf Technologien zurück, die vom Fraunhofer-Institut für Keramische Technologien und Systeme IKTS in Dresden

und Hermsdorf entwickelt und jahrelang erprobt wurden. So habe man eine keramische Festkörperbatterie entwickelt, die weder Kobalt noch Lithium, Kupfer oder Graphit brauche. Sie sei voll recycelbar, feuer- und explosions sicher, habe eine feste Lieferkette und könne komplett in der EU gefertigt werden.

Genau das werde man nun anheben. Mitte September gehe es los, sagt Altech-Vorstand Plaggemars. Mitten im Lausitzer Industriepark Schwarze Pumpe ziehe man ein Werk samt der ersten Produktionslinie hoch. Weitere Linien könnten folgen. Denn die Nachfrage nach leistungsfähigen Speichersystemen sei gewaltig, der Markt wachse rasant, und die Finanzierung der Altech-Vorhaben stehe auf festen Füßen.

Nach Angaben des Beratungshauses EY findet sich der Energiesektor in der Gunst der Kapitalgeber deutscher Start-ups gleich hinter Software- und Analysefirmen ganz oben. Berlin sei weiterhin das Zentrum der deutschen Gründer- und Jungunternehmenszene, gefolgt von Bayern und Nordrhein-Westfalen. EY-Manager Prüver sagt: „Berlin hat als Metropole von Weltrang deutliche Vorteile im hart umkämpften Markt der Fachkräfte – vor

allem bei jungen Talenten und bei potentiellen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus dem Ausland steht die Hauptstadt hoch im Kurs.“ Es zeige sich aber, dass junge Unternehmen auch in anderen deutschen Regionen punktet. „Dass einer der beiden Top-Deals in Höhe von 215 Millionen Euro bei einem Hamburger Start-up investiert wurde, zeugt von diesem Trend.“ Auch hiesige Start-ups übten zunehmend Druck auf etablierte Geschäftsmodelle und eingeseessene Unternehmen aus. „Dank ihrer kompakten Struktur, die die Entscheidungsfindung erleichtert und Umsetzungsfähigkeit beschleunigt, haben sie Vorteile, die sie nun beispielsweise in Zukunftsbereichen wie Klimaschutz und Nachhaltigkeit voll auspielen können“, erklärt Prüver.

Das wollen Konzerne für sich nutzen – und versuchen, die Kleinen an sich zu binden. So arbeiten 8 von 10 Tech-Start-ups in Deutschland nach Angaben des Digitalverbandes Bitkom eng mit alteingesessenen Unternehmen zusammen: 60 Prozent von ihnen entwickelten gemeinsam Produkte oder Dienstleistungen, bei 21 Prozent hätte sich kapitalkräftige Großunternehmens auch finanziell beteiligt. Für et-

wa die Hälfte der Start-ups sind solche Kooperationen unter dem Strich mit weitgehend positiven Erfahrungen verbunden. Allerdings bemängeln viele von ihnen die langsamen und umständlichen Prozesse bei ihren größeren Partnern. Bitkom-Präsident Ralf Wintergerst erklärt: „Deutschland hat das Potential zu einer Spitzenposition in der digitalen Wirtschaft.“ Dafür aber müssten die Stärken besser als bisher gebündelt werden. „Wenn unsere weltweit führenden Mittelständler und Unternehmen der klassischen Industrien mit den vielen deutschen Tech-Start-ups kooperieren, gibt es nur Gewinner.“

Hoffnung geben auch die Neugründungszahlen aus dem vergangenen Halbjahr. Knapp 1300 davon zählte der Start-up-Verband in den ersten sechs Monaten des Jahres. Das sind 16 Prozent mehr als noch im zweiten Halbjahr 2022. Vom Rekordjahr 2021 ist die Szene dennoch weit entfernt. „Es hat ein Stück weit eine Normalisierung stattgefunden“, sagt Christoph Stresing, Geschäftsführer des Start-up-Verbands. Die Trendumkehr bei den Neugründungen zeige, dass die Talsohle nun durchschritten sei. Dennoch werde es erst mal herausfordernd bleiben: „Der Wagniskapitalmarkt hat sich stark gewandelt.“

Julia Reichert hat sich von der Krise nicht aufhalten lassen. Im Frühjahr 2023 hat sie mit Katharina Jung eine erfahrene Gründerin an Bord geholt. Jung hat die „wilden Jahre“ miterlebt, als die Investoren noch lockerer mit dem Geld umgingen. „Heute wollen die Investoren erst mal wissen, dass ein Konzept funktioniert – und was die Gründer überhaupt mit dem Geld anfangen wollen“, sagt sie. Schlimm finden die Gründerinnen das nicht. Onuava hat vor zwei Wochen eine erste Version seiner Plattform fertiggestellt, seit vergangener Woche nutzen sie die ersten Kunden. Bislang finanzieren die Gründerinnen ihr Start-up noch komplett selbst. Erst im Herbst wollen sie sich voraussichtlich auf Investorensuche begeben. „Erst mal wollen wir die ersten Kunden gut auf unserer Plattform etablieren“, sagt Reichert. Es ist eine neue Gründerwelt.

